



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Actenstück zur Erklärung der preußischen Politik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Actenstück zur Erklärung der preussischen Politik.

Die officielle Leipziger Zeitung vom 17. März enthält ein Schriftstück, welches in der gegenwärtigen Krisis nicht verfehlen kann, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen und die Unruhe über die Politik des preussischen Cabinets zu verdoppeln. Es trägt zwar keinen ausgesprochenen amtlichen Charakter, aber sowol der Ton, in dem es sich über die Politik des Ministeriums Mantouffel ausläßt, als namentlich die zur Schau getragene Authenticität seiner Mittheilungen über die Unterhandlungen des Herrn von Wedell mit Herrn Drouin de Lhuys, bei denen sogar die üblichen Redensarten: wie wir hören, nach sicherem Vernehmen u. dgl. ausgelassen sind, läßt über seinen Ursprung keinen Zweifel aufkommen und wenn man damit die neusten Anträge Preussens am Bundestage in Verbindung bringt, so kann man sich der ernsthaftesten Befürchtung nicht erwehren, daß für Deutschland eine verhängnißvolle Katastrophe bevorsteht.

Zunächst muß der Ton dieses Schriftstücks allgemeines Befremden erregen. Wenn sich das Nebelwollen gegen Großbritannien und Oestreich noch in den üblichen Schranken hält, so wird gegen das französische Cabinet eine Sprache geführt, wie man sie sonst nur unmittelbar vor dem Ausbruch eines Krieges gewohnt ist. Nicht damit zufrieden, die Politik des französischen Cabinets mit den härtesten Ausdrücken zu bezeichnen, mischt das Schriftstück auch die Person des französischen Kaisers in diese Auseinandersetzung, in einer Weise, die gewiß bei einem gewöhnlichen Zeitungsblatt die Besorgniß der Confiscation erregt haben würde. Die Spannung zwischen Frankreich und Preußen scheint also so groß zu sein, daß wir von dieser Seite das Aergste zu befürchten haben.

Nun läßt sich nicht leugnen, daß die preussische Regierung vollen Grund hat, aufgebracht zu sein. Die beiden Anforderungen, welche nach dieser Mittheilung Frankreich an Preußen gestellt hat, erstens, ohne Genehmigung des deutschen Bundes Truppen durch Deutschland, respective durch Preußen nach dem Königreich Polen senden zu dürfen, zweitens, von Preußen die Garantie

zu erlangen, daß dieses sich im Falle eines resultatlosen Auseinandergehens der Wiener Conferenzen verbindlich mache, seine weitem Maßregeln der Majorität dieser Conferenzen unterzuordnen, — diese Anforderungen sind in der That nicht von der Art, wie sie ein Staat an einen gleich mächtigen zu stellen pflegt und Preußen hat allen Grund, darüber ungehalten zu sein; ebensoviel Grund, als ihm vor einem Vierteljahr die Ueberraschung darbot, die ihm Oestreich durch den Decembervertrag bereitete. — Aber an wem liegt die Schuld, daß Frankreich und Oestreich auf diese Weise gegen Preußen vorschreiten zu müssen glauben?

Die Frage ist um so nothwendiger, da das Schriftstück wieder mit der ganzen Suffisance abgefaßt ist, welche die dienstbaren Federn der preussischen Cabinetspolitik jedes Mal zeigen, wenn Preußen durch eigne Schuld in eine üble Lage gerathen ist. „Sowol der wortkarge Lord John Russell wie der tiefgelehrte und redegewandte Unterstaatssecretär Mr. Hammond nahmen keine andre Ueberzeugung von Berlin nach dem sogenannten Wiener Friedenscongreß mit sich hinweg, als daß der Ministerpräsident von Manteuffel der zugestöpsteste Staatsmann sei, den Preußen jemals besessen habe.“ — Wie glücklich wird sich der Schreiber jener Zeilen gefühlt haben, der Politik seines Chefs ein so unermessliches Lob zu spenden! Der zugestöpsteste Staatsmann! Unter allen den zugestöpstesten Staatsmännern, deren sich Preußen bisher erfreut hat, der allerzugestöpsteste! Und welch imponirenden Eindruck, welche tiefe, ehrfurchtsvolle Scheu dies zugestöpfte Wesen den auswärtigen Mächten eingestößt hat, das zeigen ja aufs deutlichste jene Anforderungen, die Herr Drouin de Lhuys an den preussischen Bevollmächtigten zu stellen sich bemüht gefunden hat. Aber noch einen andern Umstand enthüllt uns jenes Schriftstück, einen Umstand, der die stetigen Erfolge der zugestöpstesten Politik auf das evidenteste an den Tag bringt, den wir dreimal hintereinander lesen mußten, ehe wir unsern Augen trauten. „Der Berliner Hof hat sich dahin erklären zu müssen geglaubt: er halte sich auf Grund seines vom 9. April vorigen Jahres ab durch Protokolle und Bündnisse bewährten principiellen Einverständnisses über die Ungerechtigkeit russischer Präntensionen für befugt zur Theilnahme an den Wiener Conferenzen, um bei der Schlußpränticung der an Rußland zu stellenden Forderungen sein Gewicht als das einer coordinirten Großmacht mit in die Wagschale legen zu dürfen. Zum Beweise, wie Preußen keinem mit seiner Ehre verträglichen Schritt sich zu entziehen suche, solle die Unterzeichnung des dem Herrn von Welvell officiell mitgetheilten Protokolles vom 28. December, enthaltend die bisherige Interpretation der vier Punkte angeboten werden.“ —

Haben wir denn zwei Monate lang geträumt? Soviel wir hörten, handelte es sich bis jetzt nur darum, ob Preußen das Protokoll vom 28. December, das

ihm sowol von Seiten der Westmächte als von Seiten Oestreichs officiell mitgetheilt wurde, unterschreiben wolle oder nicht. Für den ersten Fall betrachteten die Großmächte seine Theilnahme an den Wiener Conferenzen als selbstverständlich. Preußen dagegen erklärte, es könne ein solches Instrument nicht unterschreiben, das einen specifisch östreichischen Charakter habe, es sei dagegen bereit, einen Separatvertrag mit den Westmächten abzuschließen. Haben wir das alles nur geträumt, oder hat die zugeknöpfte Politik in der That bereits so große Erfolge davongetragen, daß die alliirten Mächte jetzt verschmähen, was sie noch vor einem Monat um jeden Preis begehrten? Wie es scheint genügt den Westmächten die einfache Unterzeichnung des Protokolls von Seiten Preußens nicht mehr, sie verlangen vielmehr Garantien dafür, daß diese Unterzeichnung erforderlichen Falles auch thatsächliche Folgen nach sich ziehen werde. — Ist irgendein Umstand eingetreten, der den Westmächten diese Vorsicht zur Pflicht macht? Es scheint so, denn das Schriftstück sagt: „Der Bund bleibt ungeachtet der dem östreichischen Staate gegen Rußland hilfeverheißenden Beschlüsse vom 24. Juli und 9. December vorigen Jahres völlig neutral, weil diese Bundescooperation nur für den Fall eintritt, daß Oestreich von Rußland angegriffen wird, mithin nur zum Zweck der Defensiv des genannten Kaiserstaats.“ Diese Deduction ist thatsächlich falsch, denn jene Verträge verpflichten den Bund nicht nur für den Fall, daß der östreichische Staat von Rußland angegriffen wird, sondern auch für den Fall, daß die Positionen der östreichischen Armeen in den Donaufürstenthümern gefährdet werden, was doch etwas ganz Anderes ist und unvereinbar mit der völligen Neutralität des Bundes. Die Anforderung des preussischen Bundestagsgesandten, die Bundesfestungen gegen Frankreich ebenso zu armiren, als die gegen Rußland, mußte daher gerechtes Erstaunen erregen. Noch in dem Schriftstück erklärt Preußen sich von der Ungerechtigkeit der russischen Präensionen überzeugt; dennoch will es sich nicht dazu verpflichten, dieser Ueberzeugung auch thatsächliche Folge zu geben. Was will es also eigentlich? „Preußen will sich wie die übrigen Mitpaciscenten seine Entschließungsfreiheit für den Fall des Scheiterns der Wiener Conferenz vorbehalten, um prüfen zu können, ob die für dasselbe anzuführenden Motive für genügend anzuerkennen seien oder nicht. Im erstern Fall will Preußen sich zur Anwendung coercitiver Maßregeln gegen Rußland verstehen, im andern Fall aber — — —

Was will Preußen im andern Fall thun? Denn hier ist der Punkt, wo die zugeknöpfte Politik den andern Mächten doch wenigstens einen Fingerzeig geben muß, wie sie sich gegen dieselbe zu stellen haben.

„— Im andern Fall aber sich mit Oestreich in weiteres Einvernehmen zu setzen versuchen.“

Herr, unerforschlich sind deine Wege!! Dies ist allerdings eine zugeknöpfte Politik, bei der uns auch die allergewöhnlichsten Begriffe im Stich lassen.

Legen wir das Schriftstück beiseite mit den sämtlichen Citaten aus Klüber u. s. w. und betrachten wir die einfache Sachlage.

Preußen ist unzweifelhaft ein souveräner Staat und hat das Recht, in dem Krieg der Verbündeten gegen Rußland sich für die ersteren oder für das letztere zu entscheiden, oder auch sich für neutral zu erklären. Dieses Recht kann ihm keine Macht bestreiten.

Ihrerseits haben die Verbündeten ebenso das Recht, von den Friedensverhandlungen, die sie mit Rußland anstellen, Preußen auszuschließen, wie ja im Jahre 1840 in der damaligen orientalischen Verwirrung Frankreich ausgeschlossen wurde. Die Verbündeten stellen den sehr natürlichen Grundsatz auf: die nicht mitthaten, sollen auch nicht mitrathen.

Zweitens haben die Verbündeten unzweifelhaft das Recht, die preussische Neutralitätserklärung zu respectiren oder nicht. Nach völkerrechtlichen Bestimmungen ist nur der Schweiz und Belgien die Neutralität garantirt, solange sie ihrerseits die Neutralität nicht verletzten. Es gibt keine völkerrechtliche Bestimmung, welche in einem Krieg zwischen West- und Osteuropa dem dazwischenliegenden Preußen die Neutralität garantirte. Es wird sich also hier blos darum handeln, was die drei verbündeten Mächte, wenn der Krieg in der That ausbricht, in ihrem Interesse für wünschenswerther halten werden: die Neutralität Preußens oder den Krieg gegen Preußen.

Bei England könnte die Frage zweifelhaft sein. Eine Vergrößerung Frankreichs und eine Schwächung Preußens kann nicht im Interesse Englands liegen. Auf der andern Weise ist aber England auf eine Weise in den Krieg engagirt, daß es kaum mehr zurücktreten kann. Daß in der Krim der Krieg gegen Rußland nicht zu entscheiden ist, davon sind die Staatsmänner Großbritanniens jetzt wol überzeugt. Wenn sie also den Zweck wollen, werden sie auch die Mittel billigen müssen. Es kommt noch ein zweiter Umstand dazu. Die öffentliche Meinung ist nicht überall eine Macht, in England ist sie es aber, und wie sich jetzt die öffentliche Meinung in England zu Preußen stellt, davon kann man sich aus jedem beliebigen Tageblatt unterrichten. Mit tiefem Schmerz sprechen wir es aus, nicht blos weil wir selbst Preußen sind, sondern weil uns der preussische Staat als einer der mächtigsten Hebel der Culturentwicklung erscheint: die preussische Politik wird in London im Jahre 1855 grade so geachtet, als es im Jahre 1805 geschah.

Was Frankreich betrifft, so kann niemand zweifelhaft sein. Ein Krieg gegen Rußland kann Frankreich keinen realen Gewinn bringen, es führt ihn nur um der Ehre willen. Ein Krieg gegen Preußen dagegen zur Eroberung der Rheinprovinz würde die ganze französische Nation elektrisiren. Wenn der

Kaiser Napoleon seiner Politik bis jetzt diese Wendung noch nicht gegeben hat, so lag der Grund lediglich in der Rücksicht auf seine Allirten. Für sich allein wird er es nicht wagen, einen so folgenschweren Schritt zu thun. Allein wenn die Rücksichten auf England und Oestreich aufhören? — Wir möchten dem verehrten Verfasser des Schriftstücks nicht gern als Unheilspropheten erscheinen, aber wir können doch nicht verhehlen, daß uns seine Auffassung des Kaisers Napoleon etwas sanguinisch erscheint. Wir wollen den Ruhm des Freiherrn von Mantuffel, der zugeknöpfteste Staatsmann Preußens zu sein, nicht bestreiten, allein die zugeknöpfte Politik pflegt nur dann Furcht einzulösen, wenn man plötzlich den Rock aufreißt, das darunter versteckte Schwert zieht und dreinschlägt. In diesem Sinne möchte wol der Kaiser der Franzosen der zugeknöpfte Staatsmann Europas sein. Der verehrte Schriftsteller geht von der Ueberzeugung aus, daß der Kaiser Napoleon nach der Krim gehen wolle und leitet daraus allerlei Folgerungen her. Wie wenn es nun die Absicht des Kaisers Napoleon wäre, grade dem verehrten Schriftsteller und seinen Freunden und Gönnern diesen Glauben einzulösen? Wie wenn er plötzlich erklärte, sein Herz zöge ihn zwar nach dem Orient, aber eine traurige Nothwendigkeit zwänge ihn, vorher einen kleinen Abstecher nach dem Rhein zu machen?

Wenden wir uns zu Oestreich. Alle Achtung vor den deutschen Gesinnungen des Cabinets! Aber werden diese ausreichen, wenn der Drang der Umstände Gesinnung und Gesinnung in Conflict bringt? Die Circularnote an die kleinen deutschen Höfe war in der That sehr bedenklich. Bekanntlich gibt es eine Partei in Oestreich, die weder klein noch unmächtig ist, die specifisch schwarzgelbe Partei, die sich noch an den siebenjährigen Krieg und an den Verlust Schlesiens erinnert. Wird diese Partei, wenn die Reibungen zwischen Preußen und den Verbündeten immer größer werden, sich nicht einmal geltend machen? Auch hier scheint uns der verehrte Schriftsteller gar zu sanguinisch. Wenn er in der vorher angeführten Stelle erklärte, man wolle versuchen, sich mit Oestreich in weiteres Einvernehmen zu setzen, so sollte er von Oestreich nicht in einem Tone sprechen, wie im folgenden Passus: „daß Oestreich mit Frankreich verbündet ist und einer französischen Hiltstruppe gegen Rußland dringend bedürfen mag“ u. s. w. und in ähnlichen Stellen.

Der Schriftsteller schließt mit folgenden Worten: „In dem Augenblick, wo wir dies schreiben, wird zu Paris vielleicht der Würfel geworfen über Preußens und Deutschlands nächste Zukunft. Wie er auch fallen möge, Preußens Entschließungen sind gefaßt und die Kraft zu ihrer Ausführung ungebrochen.“

Warum soll der Würfel in Paris geworfen werden, warum nicht in Berlin? — Vor drei Vierteljahren war Preußen Herr der Situation. Es konnte den Verbündeten jede Bedingung stellen; es konnte sich thatsächlich zu einer

Großmacht erweitern, die es jetzt doch nur dem Namen nach ist. Noch vor einem Vierteljahr konnte es im engen Bunde mit Oestreich Deutschland eine unabhängige und mächtige Stellung in dem Gesamtverein der europäischen Staaten verschaffen, es konnte die russischen Bande abschütteln und doch den Westmächten gegenüber frei und unabhängig dastehen. Es wiederholt sich auch hier die Geschichte der Cumäischen Sibylle. Was kann es jetzt? Noch immer sehr viel. Es kann Deutschland vor einem entsetzlichen Bürgerkriege, das deutsche Volk vor der Zersplitterung, sich selbst vor der Gefahr des Untergangs bewahren. Die Stellung, die es jetzt unter den Verbündeten einnehmen würde, ist zwar keine glänzende mehr, aber noch immer eine unabhängige, und die gewaltige Lebenskraft, die ungeschwächt im preussischen Volk schlummert, würde, wenn es nur erst zur That käme, die Bedeutung Preussens in ein ganz andres Licht stellen. Noch kann Preußen durch einen einfachen, in der Natur der Sache liegenden Entschluß die ihm zukommende ehrenwerthe Stelle ergreifen. Ob ihm das noch nach Ablauf eines Vierteljahres möglich sein wird, darüber wünschten wir kein Prophet zu sein.

Neue poetische Werke.

Der Orient und Europa. Erinnerungen und Reisebilder von Land und Meer. Von Eduard Freiherrn von Gallot. 6. Theil, Leipzig, Kollmann. —

Das Buch hat wegen seines reichhaltigen Stoffes und seiner sehr anschaulichen Beschreibungen mit Recht den Beifall des Publicums gefunden, trotz seiner großen Breite. Der Orient ist uns durch die politischen Begebenheiten immer näher gerückt und gewissenhafte Studien über denselben können uns nur willkommen sein. Bei der Vollendung des Werks, das mit diesem sechsten Bande noch nicht abgeschlossen ist, kommen wir noch einmal darauf zurück. —

Alexander Dumas Schriften. Herausgegeben von Ferdinand Heine und Dr. A. Diezmann. 92.—96. Bändchen. Leipzig, Kollmann. —

Die beiden Romane, die in diesem Bändchen enthalten sind, Ingénue und die Mohikaner von Paris, haben wir bereits besprochen. Die Uebersetzung ist so fließend und lesbar, wie es bei dieser Gattung der Literatur nur zu wünschen ist. —